

Ni Hao! Guten Tag, China!



Reisereportage mit Fotos von Marie-Thérèse Schins

Hongkong war die erste Station auf der großen China-Rundreise von Kinderbuchautorin Marie-Thérèse Schins. Viele weitere Stationen folgten. Von Hongkong und Peking erzählt sie hier. In beiden Städten wurde sie von Siong begleitet, der uns hinter die Fassaden einer chinesischen Schule blicken lässt.



Sabine (li.) und Kinderbuchautorin Marie-Thérèse Schins (re.) an der German-Swiss-School in Hongkong



Überraschend bequem: Sitzsäcke



In den Millionenstädten wohnen die meisten Chinesen in solchen Hochhäusern.



Garten und See des kaiserlichen Sommerpalastes bei Peking



Hongkong

Sabine ist Lehrerin an der German-Swiss-School in Hongkong. Sie hat mich eingeladen, an ihrer Schule Lesungen zu veranstalten. Aus dieser Einladung wurde eine große Chinareise, und die begann so: Sabine ist da! Wir fahren vom Flughafen in Hongkongs Zentrum. Eine glitzernde Landschaft aus Wasser, vielen Inseln und gigantischen Wolkenkratzern flitzt vorbei. Mein Hotel liegt in einem der letzten alten Viertel Hongkongs, in *Wan-Chai*. Am Abend

tauche ich ein in den großen Markt um die Ecke. Von den wabernden, strengen Gerüchen und dem, was ich sehe, wird mir schlecht: eingelegte Augen und Hufe, frittierte Tierschwänze, glibberige Innereien, gegrillte Kakerlaken ... Alles, aber wirklich alles, was kriecht, krabbelt, geht, schwimmt und fliegt, wird hier verkauft! Das soll in ganz China so sein. Wer weiß, was noch auf meinem Teller landet.

Neue Bekanntschaften

Am nächsten Morgen: Ich befinde mich in der German-Swiss-School,

an der ich mit den Schülern lesen und malen soll. Hier kommen Kinder aus der ganzen Welt zusammen. Sie sprechen Englisch, Französisch, Deutsch, Mandarin (das ist die chinesische Hochsprache) und jede Menge andere Sprachen. Bei der Eröffnungsfeier in der Bücherei lerne ich Lee, seine Schwester Litju und Siong kennen. Wir liegen auf bequemen Sitzsäcken und unterhalten uns. Siong kommt aus Hamburg und ist Gast Schüler. Sein Vater ist Deutscher und seine Mutter Chinesin. Siong selbst ist einsprachig mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen.

Wie New York, aber chinesisch

Nachmittags haben wir riesiges Glück und können im Park in der Nähe der Schule eine der schönsten Aussichten auf Hongkong genießen. Meistens liegt die Stadt im fetten Smog. Kein Wunder, bei den mehr als 8 Millionen Einwohnern und den vielen dicken Autos. Hongkong ist keine arme Stadt, im Gegenteil. Es ist ganz anders als der Rest von China, ein bisschen wie New York, aber eben chinesisch.

Wir nehmen den gläsernen Fahrstuhl am *Hopewell-Tower* neben der längsten Rolltreppe der Welt. Tief unten entdeckte ich alte, winzige Häuser in schmalen Gassen.

Man erzählt mir, dass alles abgerissen werden soll. Jeder Zentimeter Boden ist hier Gold wert. Als wir durch die bunten, engen Straßen bummeln, wünsche ich mir, dass die kleinen Läden, die aussehen wie aus einer Märchenwelt, bleiben dürfen. Aber normalerweise sehen große chinesische Städte wie Peking oder Shanghai so aus: graue, einheitliche Wohntürme mit Miniwohnungen. Weit und breit keine kleinen Häuschen und Geschäfte mit Innenhöfen.

Eine ausgefallene Einladung

Der Vater von Lee und Litju ist Rechtsanwalt, aber nebenbei arbei-

tet er als Bestatter und kümmert sich um Verstorbene und deren Verwandte. Er lädt uns in sein „Heiligtum“ ein, sein für mich sehr ungewöhnliches Bestattungsinstitut. „Das ist Papas Totenturm“, sagt Lee und grinst, als er mit uns in den Fahrstuhl steigt. Die Familien können hier alles regeln, damit es im Jenseits für den Toten angenehm ist. Bei Lees Vater kann man nämlich genau das kaufen, was sich die Verstorbenen im Leben gewünscht haben: Villen, Diener, einen Mercedes, Kleidung, Geld und vieles mehr. Allerdings aus Papier!

Lee, Litju, Siong und Sabine zeigen mir mehrere Tage lang ihre Stadt: alte Häuser auf Pfählen in *Tai-O*, den tonnenschweren Buddha auf der Insel Lantau, kleine, malerische Fischereihäfen, Klöster und Tempel ...



Schon mal frittierte Tierschwänze probiert? Auf den großen Märkten, wie z. B. hier in Hongkong, gibt es sie zu kaufen.

Auf der Insel Lantau (Hongkong) blickt der 34 Meter hohe und damit größte Buddha der Welt freundlich auf die Menschen herab.





Tierisch gute Geschichten!



Neu – und voller toller Bilder von Axel Scheffler, dem Illustrator des Gruffelo.

Texte u.a. von Martin Auer, Melanie von Bismarck, Daniil Charms, Josef Guggenmos, Brüder Grimm, Klaus Kordon, Åsa Lind, Michael Ende, Christine Nöstlinger, Rafik Schami, Fredrik Vahle

Barbara Gelberg (Hrsg.)
Von Drachen und Mäusen
Gebunden, 240 Seiten, € 14,90 D ab 5
ISBN 978-3-407-79937-1



Marie-Thérèse Schins auf dem riesigen Platz des Himmlischen Friedens in Peking

Peking

Die nächste Reisestation ist Peking. Was für ein Glück: Unser Hotel liegt in den Hutongs, dem einzigen alten Stadtviertel, das noch erhalten ist. Peking ist wegen der Olympischen Spiele die größte Baustelle der Welt. Staub, Krach, Lärm, verstopfte Straßen – das sind meine ersten Eindrücke. Später in Shanghai dasselbe. Im Innenhof des Hotels ist Ruhe, endlich. In China spricht kaum jemand Englisch. Also brauche ich Hilfe. Herr Yu wird mein Stadtführer. Er kommt auf seinem schweren, schwarzen Chinarad angeradelt und spricht sogar Deutsch! Wir besichtigen die Chinesische Mauer, weltberühmte Sommergärten in Peking und Umgebung und essen

an der Straße herrliche Gerichte, von denen ich bis heute nicht weiß, was es genau war. Herr Yu zeigt mir die Verbotene Stadt, in der früher der Kaiser mit seinen Beamten wohnte und herrschte. Dort fasse ich mitten auf dem Platz des Himmlischen Friedens, wo 1989 so viele unschuldige Menschen gewaltsam getötet wurden, einen Entschluss: Ich werde ein Buch über China für Kinder schreiben. Leider darf ich während der Reise nicht alles fotografieren und mache mir Notizen, von Militärs ständig genau beobachtet. Im Hotel stelle ich fest, dass meine E-Mail-Verbindung gesperrt wurde. China, fremd und für mich oft ein Buch mit sieben Siegeln. Trotzdem war ich auf weitere Abenteuer gespannt. Mit Recht!

Tipp

Zusammen mit Lee und Litju entdecken Siong und Marie-Thérèse Schins noch viele weitere Besonderheiten Chinas. Sie erkunden düstere Gewölbe unter Hongkongs Straßenpflaster, essen gruseliges Fleisch, geraten in einen Taifun ... Das alles und noch mehr kannst du ab Januar 2009 nachlesen in:

Marie-Thérèse Schins: „Glücksstäbchen und Hühnerkrallen. Eine Reise durch China“, Sauerländer Verlag

Mehr über die Autorin findest du schon jetzt unter: www.marie-therese-schins.de

Bunt bemalte Wärterfiguren sollen die Tempel vor bösen Geistern beschützen.



Zu Besuch an einer chinesischen Schule



Lu (li.) nimmt Siong (vorne re.) einen Tag lang mit an ihre Schule.



Aus einem chinesischen Schulbuch

Schüler in China sind nicht zu beneiden. Sie müssen ganz schön büffeln und haben wenig zu melden. Der deutsche Gastschüler Siong hat seine chinesische Freundin Lu, die zum Glück Deutsch spricht, einen Tag lang begleitet und staunte nicht schlecht. Hier könnt ihr lesen, was er erlebt hat:

Montagsmorgen. Lu holt mich ab. Es ist fast noch mitten in der Nacht. Ihr Vater hat alles für meinen Besuch an ihrer Schule geregelt. Die Schüler stehen in dunkelblauen Uniformen wie mit dem Zentimetermaß aufgereiht im Schulhof. Soldaten, denke ich. Es ist mucksmäuschenstill, als einige ältere Schüler im Stehschritt nach vorne gehen, die chinesische Fahne entfalten und hissen. Anschließend singen mehr als 1000 Schüler die Nationalhymne. Es folgen 20 Minuten lang Gymnastikübungen, die von Lehrern angeordnet und von den Schülern exakt ausgeführt werden. Danach, zack-zack, gehen alle blitzschnell, ohne zu rempeln oder zu brüllen, in ihre Klassenzimmer. Lu erzählt mir, wie das in China mit der Schule ist: Jeden Morgen um 7:15 Uhr in der Klasse antreten, putzen, Stundenpläne für den Tag von der Tafel abschreiben. Dann Unterricht bis nachmittags um 16 Uhr, nur von Minipausen unterbrochen. Schwerpunkte: Chinesisch, Englisch und Mathe. Jeden Tag, bis auf Sonntag, werden zu Hause noch stundenlang Hausaufgaben gemacht. Ein Schultag dauert für jedes Kind ab sieben Jahren bis

zu 14 Stunden. In jede Klasse gehen zwischen 55 und 65 Schüler. Ich beschließe, in Hamburg nicht mehr über meine Schule zu jammern. In China geht man bis 17 zur Schule, danach kann man auf die Uni. In der Schule gibt es massenweise Prüfungen, und man muss eine sehr gute Durchschnittsnote haben, sonst kann man sich die Uni abschminken. Gute Schulnoten sind chinesischen Eltern ultrawichtig. Für teure Bücher und andere Schulgebühren bringen sie große Opfer. Ich sitze seit Stunden in der letzten Reihe, fühle mich eingeklemmt wie eine Sardine in der Dose und beobachte die Schüler. Ich verstehe zwar kein Wort, aber trotzdem ist klar: Der Unterschied zu Deutschland ist extrem! Hier redet nur der Lehrer, der steht die ganze Stunde auf einem Podest. Die Schüler schreiben sich die Finger wund. „Sagt hier mal einer seine Meinung?“, will ich beim Mittagessen wissen. „Nee, das ist nicht drin“, antwortet Lu. „Und warum stehen manche Schüler so lange gerade?“ „Weil sie die falsche Antwort gegeben haben. Dann müssen sie so lange stehen, bis der Lehrer ihnen ein Zeichen gibt.“ Heftig! Bei uns würden sie stören und protestieren. Nachmittags wird es ein bisschen lockerer: Kunst und Sport. In ihren Schuluniformen spielen die Jungs Tischtennis oder Basketball. Die Mädchen trödeln am Boden herum. Und immer wieder absolute Ruhe bei allem. Das glaubt mir kein Schwein in Hamburg ...